

Eßlinger Zeitung vom 3./4. Juni 2001

Der diskrete Charme der DDR

Hubertus Knabes umstrittene Untersuchung über Stasi und Westmedien

Von Hans-Georg Soldat

»Die Mauer steht, alles ist tief bis ins kommende Jahrtausend zementiert. Du musst dich mit den Realitäten in Einklang bringen, mein Junge.«

So spricht väterlich der Chefredakteur einer fiktiven westdeutschen Zeitung zu seinem aufsässigen Starreporter, der droht, von der Leipziger Messe mit einem kritischen Artikel heimzukehren. Einiges denkt er sich noch dazu: »In Bautzen verschwunden, das schüttelt einer lebenslänglich nicht ab. Alle Welt akzeptiert die DDR außer diesen Zausels, Löwenthal vom ZDF und Fricke vom Deutschlandfunk.« Und, ganz insgeheim: »Die drüben haben ein Gespür dafür, wer ihnen ein langes Leben wünscht oder den Hals umdrehen will.«

Zitate aus Erich Loests Roman »Nikolaikirche«, erschienen 1995.

Der Leipziger Romancier hatte schon damals erkannt, dass es hier ein Problem gibt. Wie kam es, dass die öffentliche Meinung in Westdeutschland das Bild der DDR nach dem Bau der Mauer 1961 zunehmend in helleren Farben malte? War es wirklich nur die weltweite Revolte gegen die Kriegsgeneration und deren oft schuldbeladenes Schweigen, die aufsässige Studenten den »Muff von 1000 Jahren« attackieren ließ, sogar die FDP veranlasste, »die alten Zöpfe« abzuschneiden; die das Weltbild von Marx neu entdeckte, damit zugleich seine angeblichen Verweser in den Ostblockstaaten aufwertete und ihre Verbrechen als »Kinderkrankheiten einer neuen Epoche« verharmloste? Es gab eine Menge Aufbruch in den 60er und noch den frühen 70er Jahren. Da wurden Sichtweisen umgekrempelt, die auf die DDR gleich

mit, und Tabus reihenweise gebrochen. Versöhnend über allem sangen die Beatles ihr »All you need is love«.

Fatalerweise folgte darauf die RAF, und ein viertel Jahrhundert später stammelte der Staatssicherheitsminister der DDR, Erich Mielke, in der ersten und einzigen frei gewählten Volkskammer der DDR unter dem fassungslosen und wütenden Toben des Hauses seine berühmt-berühmten Worte: »Aber ich liebe doch alle ...«

Deutscher Frühling, deutscher Herbst.

Unterdessen ist das alles nicht nur Geschichte, sondern neue Gegenwart. Es begann schon mit der unerwartet heftigen Debatte um die Verwicklungen des deutschen Außenministers in die Straßenschlachten der siebziger Jahre. Jetzt geht es weiter mit frontalen Angriffen auf eine westdeutsche Publizistik, die sich mit dem Vorwurf konfrontiert sieht, gewollt oder ungewollt die DDR und ihre Praktiken gegen Andersdenkende gewissermaßen durch einen Weichzeichner gesehen zu haben. Und wieder die Frage, die schon Erich Loest implizit stellte: Wie kam es dazu?

Hubertus Knabe glaubt, ein Stück der Antwort geben zu können. In seinem schon vor Erscheinen umstrittenen, von Prozessen überzogenen Buch, »Der diskrete Charme der DDR«, belegt er mit einer Fülle von Material, wie am Zustandekommen dieses weichgespülten DDR-Bildes die Stasi mitgewirkt hat. »Mitgewirkt« – denn eine verständige Lektüre des gewichtigen, vielfach wirklich knochentrockenen Bandes ergibt keinen Hinweis darauf, dass, wie unterdessen behauptet, der Verfasser beabsichtigte, eine ganze Geschichtsepoche mit Machinationen der Stasi zu erklären. Das wäre auch lächerlich. Bereits in einem früheren Buch, »Westarbeit des MfS« (1999), schrieb er: »Wie soll man etwa heute unterscheiden, welchen Anteil das MfS und welchen die westdeutsche Öffentlichkeit daran hatte, dass der frühere Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Hans Filbinger, wegen seiner Tätigkeit als Marinerichter im Nationalsozialismus 1978 in die Schlagzeilen geriet und unter dem Druck der Öffentlichkeit zurücktreten musste?«

Doch die Materialien, die Hubertus Knabe – bis Ende März dieses Jahres Mitarbeiter der Gauck-Behörde, jetzt wissenschaftlicher Direktor der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen (das ehemalige Zentralgefängnis der Stasi) – zusammengetragen hat, sind nicht nur beeindruckend, sondern auch bedrückend. Gerade für jemand, der wie ich jahrzehntelang in der ideologischen Ost-West-Auseinandersetzung ein Wort mitredete (wenn auch nur auf dem Gebiet der Literatur), bietet es darüber hinaus Stoff für durchaus selbstkritische Reflexionen. Obwohl dann doch als Resümee ein etwas zwiespältiger Eindruck bleibt.

In fünf große Kapitel gliedert Hubertus Knabe seine Untersuchung: »Kontaktarbeit«, »Vertrauliche Kanäle«, »Das IM-Netz«, »Lancierungswege« und »Feindbekämpfung«. Naturgemäß lassen sich diese Komplexe nicht säuberlich trennen, sodass es immer wieder zu Überschneidungen kommt, zu Wiederholungen von Namen und Ereignissen, die vor allem jene stark irritieren werden, denen sie erst einmal nichts sagen. Hier wäre eine Bearbeitung im Sinne von Straffung und Eliminierung unnötiger Dubletten notwendig.

Jedes Kapitel enthält eigene Schwerpunkte. Im ersten, »Kontaktarbeit«, geht es vor allem um das Presseamt der DDR und den Leiter der Westabteilung, Hermann von Berg, der als IM »Günther« eine Vielzahl von westdeutschen Korrespondenten »betreute«. Hier wird hauptsächlich die Rolle des STERN in den sechziger Jahren beleuchtet. Auch DIE ZEIT mit den 1964 aufsehenerregenden Berichten Marion Gräfin Dönhoffs, Rudolf Walter Leonhardts und Theo Sommers, »Reise in ein fernes Land«, wird kritisch gewertet, obwohl »diese Form des Appeasement-Journalismus«, als der Zeit geschuldet, von Hubertus Knabe noch verziehen wird. Keinerlei Verständnis zeigt er allerdings gegenüber einer Wiederholungsreise von 1986, die jedoch damals auch in der westdeutschen Öffentlichkeit – und erst recht in ostdeutschen Oppositionellenkreisen – äußerst strittig war. Breiten Raum nehmen die Kontakte der Stasi zu westdeutschen Journalisten nach der Zulassung akkreditierter Korrespondenten in der DDR ab 1973 ein. Als probates Rezept, eine DDR-freundliche Berichterstattung zu erreichen, erwies sich

die bekannte Mischung aus Repression, Bevorzugung und gezielter Desinformation.

Besonders ambivalent wirkt auf den kritischen Leser das Kapitel »Vertrauliche Kanäle« in dem es um offiziöse, nicht-öffentliche Kontakte vor allem der SPD (aber auch beispielsweise der FDP) zu DDR-Offiziellen und SED-Funktionären – und damit stets auch zur Stasi – ging. Hier bedienten sich Politiker wie Egon Bahr vielfach der Dienste von Journalisten, etwa Hansjakob Stehle, Dettmar Cramer und Klaus Ellrodt, um heikle Nachrichten zu übermitteln. Hubertus Knabes Vorwurf, für den er wiederum eine Unzahl von Dokumenten heranzieht, lautet, dass die Informationen, die sie bei ihren Gesprächen den östlichen Gesprächspartnern gaben, manchmal den Tatbestand der Spionage erfüllten. Gerade bei diesem Thema fragt man sich unwillkürlich, wie gerichtsfest solche Behauptungen sind.

Am interessantesten für die breite Öffentlichkeit ist wahrscheinlich das dritte Kapitel, das sich mit dem IM-Netz, der Unterwanderung der westlichen Medien beschäftigt. Ihr widmete sich vor allem die Desinformationsabteilung X der HV A von Markus Wolf. Allerdings sind gerade hier die wenigsten Fakten völlig neu. Nur insgesamt ungefähr ein gutes Dutzend von weitaus mehr aktiven IM sind unterdessen bekannt. Der Fall Diethelm Schröder (»Schrammel«) vom SPIEGEL machte Schlagzeilen, ebenso der des früheren NDR-Journalisten und späteren schleswig-holsteinischen SPD-Sprechers Bernd Michels (»Bernhard«). Auffällig ist die stärkere Infiltration der elektronischen Medien durch IM – nicht unlogisch, da sie direkte Einwirkungsmöglichkeiten in die DDR hatten und daher als besonders »gefährlich« galten. Allerdings kann dies ein rein statistisches Phänomen sein, da eben viele Fälle noch nicht bekannt sind.

Hier ist auch eine große Zahl von »Kontaktpersonen« (KP) nachweisbar, die sich arglos, blauäugig oder vielleicht sogar mit stillem Wissen um die Wahrheit »abschöpfen« ließ. Der prominenteste war Friedhelm Farthmann, Fraktionschef der SPD in Nordrhein-Westfalen, geführt als KP »Glücksman«.

Doch warum verdeutlicht Hubertus Knabe gerade in diesem Kapitel nicht zugleich, dass die journalistischen IM – selbst eine hohe Dunkelziffer einbezogen – nicht mehr als ein paar Promille aller in der Bundesrepublik arbeitenden Publizisten ausmachten?

Das vierte Kapitel, »Lancierungswege – Versteckte SED-Propaganda in der Bundesrepublik«, untersucht vor allem die »aktiven Maßnahmen« der Stasi, also »die konspirative Verbreitung von Schriftstücken, Informationen und Meinungen«. Lancierungsziele waren neben den großen Illustrierten und Nachrichten-Magazinen, die freilich durchaus nicht immer auf Stasi-Fälschungen und SED-Propaganda hereinfließen, eher kleine Pressedienste, hauptsächlich linker Couleur. In diesem Kapitel wird auch die Kampagne gegen Eugen Gerstenmaier – soweit rekonstruierbar – mit all seinen Verästelungen nachgezeichnet. Interessant, wenngleich ebenfalls nicht durchgängig neu, sind die Ausführungen Hubertus Knabes zu Bernt Engelmann, Romancier, Journalist und schon seinerzeit höchst umstrittener Vorsitzender des westdeutschen Schriftstellerverbandes (1977 bis 1983).

Hochbrisante Einzelheiten und Vermutungen enthält das fünfte und letzte Kapitel: »Feindbekämpfung – Maßnahmen gegen DDR-kritische Medien«. Hier sind speziell die Erkenntnisse zur Anti-Springer-Kampagne aufschlussreich, die von Hubertus Knabe bis in ihre Anfänge am Beginn der sechziger Jahre und zum Agitationschef der SED, Albert Norden, zurückverfolgt wird. Allerdings konnte die Stasi auch in diesem Fall nur bestehende Zeit-Tendenzen aufgreifen und Meinungen verstärken. Frappierend die aggressiven Versuche der Stasi, die West-Berliner linke »taz« zu beeinflussen – sie war für die DDR insofern besonders gefährlich, weil sie die Parteiherrschaft von links kritisierte, also das Interpretationsmonopol der SED unmittelbar berührte.

Freilich: Die Aufbereitung allein von Stasi-Akten mit ihrer einseitigen Sicht auf die Ereignisse enthält auch die Gefahr, Einzelschicksale aus dem Auge zu verlieren. Nur manchmal scheint die Tragik handelnder Personen auf – etwa im Fall des West-Berliner Fotoreporters Hans-Joachim Helwig-Wilson, der 1961 aufgrund einer gezielten Denunziation des West-Berliner Journalisten und Stasi-IM Michael »Pit« Grom-

nica zu 13 Jahren Zuchthaus wegen Spionage verurteilt wurde. Nach seinem Freikauf 1965 war Hans-Joachim Helwig-Wilson körperlich ein gebrochener Mann, selbst heute spricht er von der damaligen Zeit noch im Ton tiefer Verbitterung.

»Ich glaube es nicht« oder »ich habe es schon immer gewusst« – das werden wohl die beiden hervorstechenden, aber einander ausschließenden Reaktionen auf das Buch von Hubertus Knabe sein. Schon jetzt wird öffentlich von einer neuen Verschwörung der Springer-Presse zur nachträglichen Desavouierung der sozial-liberalen Koalition vor dreißig Jahren gesprochen. Solche Theorien entspringen meist der Unfähigkeit, eigenes Versagen zu erkennen und zu ihm zu stehen.

Manchmal macht Hubertus Knabe es solchen Kritikern leider zu leicht. Das grelle Licht, das er auf die sinistren Vorgänge lenkt, erzeugt auch tiefe Schatten. Ungewollt erhält das von ihm entworfene Bild dadurch an manchen Stellen etwas holzschnittartiges. Nicht unerheblich trägt dazu die Vernachlässigung des weltpolitischen und soziokulturellen Kontextes bei. Gerade in dem Zeitraum, der von ihm untersucht wird, stützte die UdSSR die DDR bedingungslos. Das war, ob man es wollte oder nicht – durchaus im Sinne des ungenannten Chefredakteurs bei Erich Loest – Realität. Ein Arrangement war daher wohl politisch unabdingbar.

Trotzdem: Mit diesem Buch hat Hubertus Knabe nicht nur ein britisches Thema angefasst, sondern zugleich vermocht, die auf den Osten festgelegte Diskussion über die Stasi endgültig auch als drängendes Problem des Westens ins Bewusstsein zu rücken. Dass das letzte Wort dabei noch nicht gesprochen wurde, versteht sich von selbst.

Hubertus Knabe: »Der diskrete Charme der DDR«. Propyläen Verlag, München, 2001. 504 Seiten, 49,90 DM.